

Greuel, Thomas

## Anregungen für den verantwortbaren Umgang mit musikpädagogischen Veröffentlichungen aus der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft

Schoenebeck, Mechthild von [Hrsg.]: *Vom Umgang des Faches Musikpädagogik mit seiner Geschichte.* Essen : Die Blaue Eule 2001, S. 165-173. - (Musikpädagogische Forschung; 22)



Quellenangabe/ Reference:

Greuel, Thomas: Anregungen für den verantwortbaren Umgang mit musikpädagogischen Veröffentlichungen aus der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft - In: Schoenebeck, Mechthild von [Hrsg.]: *Vom Umgang des Faches Musikpädagogik mit seiner Geschichte.* Essen : Die Blaue Eule 2001, S. 165-173 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-102264 - DOI: 10.25656/01:10226

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-102264>

<https://doi.org/10.25656/01:10226>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.ampf.info>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

Mitglied der

  
Leibniz  
Leibniz-Gemeinschaft

**Musikpädagogische  
Forschung**

**Mechthild von Schoenebeck  
(Hrsg.)**

**Vom Umgang des Faches  
Musikpädagogik mit seiner  
Geschichte**



**Themenstellung:** Der Band versammelt 16 Aufsätze, die aus den Referaten zur Jahrestagung 2000 des AMPF, die unter dem Thema *Vom Umgang des Faches Musikpädagogik mit seiner Geschichte* stand, hervorgegangen sind. Die Beiträge zur historischen Forschung reichen von Studien zu weit zurückliegenden Epochen (Mesopotamien, Renaissance) über die 20er bis 40er Jahre des 20. Jahrhunderts bis hin zur Geschichte der Gesamtschule aus musikpädagogischer Perspektive. Der jahrzehntelange Streit um Tonwort-Methoden und seine politischen Hintergründe wird ebenso detailliert aufgefächert wie die Biografien von Musiklehrern oder die fachspezifische Leistung des bisher kaum gewürdigten Ernst Heywang. Autobiografische Reflexionen thematisieren die NS-Zeit und die Musikpädagogik der DDR. Auch geschichtstheoretischen und methodenkritischen Aspekten sind Beiträge gewidmet. Einige freie Forschungsbeiträge zur Musikpädagogik der Gegenwart runden das Themenspektrum ab.

**Die Herausgeberin:** *Mechthild v. Schoenebeck*, seit 1997 Lehrstuhl Musikpädagogik an der Universität Dortmund. Frühere Stationen: Bergische Universität-Gesamthochschule Wuppertal und Universität Münster. Promotion und Habilitation in Musikpädagogik. 1995 - 2001 im Vorstand des Arbeitskreises Musikpädagogische Forschung.

# Inhalt

Vorwort der Herausgeberin	9
<i>Mechthild v. Schoenebeck</i>	11
Zum Geleit	
<b>Beiträge zur historischen Forschung</b>	
<i>Arnd Krüger</i>	19
„Es gab im Grunde keine Sportstunde, die, von Gesten abgesehen, anders verlaufen wäre als vor- und nachher.“ Realität und Rezeption des nationalsozialistischen Sports	
<i>Eckhard Nolte</i>	43
Zeugnisse musikalischer Unterweisung im alten Mesopotamien	
<i>Dietrich Helms</i>	63
Der Humanismus und die musikalische Erziehung der Frau in der Renaissance	
<i>Hans Werner Boesch</i>	83
„Auf dieser trutzigen Burg im schönen bergischen Lande.“ Die Reichstagungen des Berufsstandes der deutschen Komponisten im Kontext der NS-Musikpolitik	
<i>Thomas Phleps</i>	93
Die richtige Methode oder Worüber Musikpädagogen sich streiten	

<i>Rainer Schmitt</i>	141
Von der Politik eines Unpolitischen. Nachträge zum „Fall Jöde“ in den Jahren 1927-1945	
<i>Franz Riemer</i>	153
Das Archiv der Jugendmusikbewegung in Wolfenbüttel – eine wichtige Forschungsstätte zur Aufarbeitung musikpädagogischer Geschichte im 20. Jahrhundert	
<i>Thomas Greuel</i>	165
Anregungen für den verantwortbaren Umgang mit musikpädagogischen Veröffentlichungen aus der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft	
<i>Friedhelm Brusniak</i>	175
„Das schöpferische Kind im Gesangunterricht“. Ernst Heywang (1885-1965) als Musikpädagoge	
<i>Friedhelm Hansmann</i>	193
Musiklehrerbiographien zwischen Verlaufskurven und Wandlungsprozessen. Eine Untersuchung mit Absolventen des Homberger Lehrerseminars (Abgangsjahr 1923)	
<i>Michael Schenk</i>	205
Musikunterricht an Gesamtschulen. Von den bildungspolitischen Konzeptionen der ersten Schulversuche zu den musikpädagogischen Realitäten der Gegenwart	
<b>Beiträge zur Musikpädagogik der Gegenwart</b>	
<i>Christopher Wallbaum</i>	245
Zur Funktion ästhetischer Produkte bei der produktionsdidaktischen Gestaltung musikalischer Erfahrungssituationen	

*Matthias Flämig* 261  
Der Begriff des Musiklernens zwischen Handeln und kausalen Ereignissen

### **Geschichte und Autobiografie**

*Ulrich Günther* 279  
Vermittlung von Fachgeschichte in der Musiklehrerausbildung

*Günter Olias* 291  
Strickmuster ostdeutscher Musikpädagogik. Ein entwicklungsgeschichtlicher Exkurs

### **Epilog**

*Heinz Antholz* 319  
Zur geschichtstheoretischen Dimension fachhistorischer Forschung und Lehre. Ein befundkritischer Tagungsepilog

## Vorwort

„Vom Umgang des Faches Musikpädagogik mit seiner Geschichte“: Im Mittelpunkt der AMPF-Tagung 2000 stand die historische musikpädagogische Forschung. Ein breites Spektrum an Fragestellungen wurde aufgefächert, woran ältere Kollegen ebenso beteiligt waren wie der wissenschaftliche Nachwuchs.

Ein Akzent liegt bei den hier vorgestellten Studien - einschließlich des Gastvortrags von Arndt Krüger aus dem verwandten und vergleichbar problematischen Fach Sport - auf dem Zeitraum im Umfeld des sogenannten Dritten Reiches. In diesen Kontext gehörten im Tagungsverlauf auch das Konzert im Rittersaal des Schlosses Burg in Solingen sowie der einleitende Kurzvortrag von Hans-Werner Boresch. In der NS-Zeit als „entartet“ gebrandmarkte Musik erklang an einem Ort, an dem die NS-Musikideologen sich selbst feierten und Kompositionen initiierten, deren Schöpfer den verfolgten und verfemten Kollegen nicht das Wasser reichen konnten.

Erstmals auf einer AMPF-Tagung wurden mit Mesopotamien und der Renaissance auch erheblich weiter zurückliegende Kulturen bzw. Epochen untersucht. Einige Streiflichter auf die DDR-Fachgeschichte und spezifische Aspekte der Musikpädagogik der Gegenwart runden das Bild ab. Auch diesmal wurde ein forschungsmethodischer Workshop abgehalten. Zusätzlich aufgenommen wurde ein Workshop, in dem junge Kollegen die Ergebnisse einer Umfrage vorstellten, die die subjektive Sicht von Musikpädagogen aus unseren Reihen auf die Fachgeschichte in den Vordergrund stellte. Aus Platzgründen wurden die umfangreichen Materialien zu diesen Workshops nicht in den vorliegenden Band aufgenommen.

Um den LeserInnen die Orientierung zu erleichtern, wurden Kapitelüberschriften eingeführt: Beiträge zur historischen Forschung - Beiträge zur Musikpädagogik der Gegenwart - Autobiografische Aspekte. Dies trägt der Tatsache Rechnung, dass bei AMPF-Tagungen auch immer freie Forschungsberichte berücksichtigt werden, Beiträge also, die nicht oder nur mittelbar mit dem Tagungsthema zu tun haben.

Der vorliegende Band dokumentiert, dass das Interesse an historischer Forschung im AMPF sich nun schon über mehrere Generationen hinweg fortsetzt. Qualität und Umfang der Beiträge (sowie ihre Aufnahme und Diskussion während der Tagung) zeigen, dass hier inhaltlich und methodisch fundiert die Aufarbeitung der Fachgeschichte betrieben wird.

**Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrags selbst verantwortlich. Die Form der bibliografischen Angaben wurde weitestgehend vereinheitlicht. Leider konnten nicht in jedem Fall fehlende Jahrgangs- oder Seitenzahlen ergänzt werden.**

**Mein Dank gilt Dr. Dietrich Helms und Carsten Heinke für ihre kompetente und engagierte redaktionelle Arbeit am Buchmanuskript.**

**Mechthild v. Schoenebeck  
Dortmund, im Januar 2001**

## **Anregungen für den verantwortbaren Umgang mit musikpädagogischen Veröffentlichungen aus der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft**

Die Notwendigkeit, sich innerhalb der wissenschaftlichen Musikpädagogik mit der Geschichte des Faches und insbesondere auch mit den Vorgängen in der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft auseinander zu setzen, kann nicht ernsthaft bestritten werden. Wir brauchen Historie, und zwar nicht, wie bereits Friedrich Nietzsche meinte, „zur bequemen Abkehr vom Leben und von der Tat“, schon gar nicht – ebenfalls Nietzsche – „zur Beschönigung [...] der feigen und schlechten Tat“ – sondern wir brauchen sie „zum Leben und zur Tat“ (Nietzsche 1980, S. 209), d. h. für die Gestaltung von Gegenwart und Zukunft. Nietzsche stellte sich mit der von ihm selbst als „unzeitgemäß“ bezeichneten Abhandlung „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“ gegen den sog. Historismus seiner Zeit, also gegen einen Umgang mit Geschichtlichem in Bildung und Wissenschaft, der lediglich Nutzloses und Unbrauchbares aus der Vergangenheit hervorholt, der sich dem Überflüssigen zuwendet und der damit die Aufmerksamkeit von den vordringlichen Gegenwartsproblemen, dem Notwendigen, ablenkt und den Willen zur Gestaltung von Gegenwart und Zukunft schmälert.

Eine musikpädagogische Variante dieser - durchaus berechtigten - Historismuskritik findet sich in dem bekannten Beitrag *Die didaktische Kategorie des Neuen als Problem musikpädagogischen Denkens* von Sigrid Abel-Struth aus dem Jahre 1973, den sie später auch in ihren *Grundriß der Musikpädagogik* aufgenommen hat. Dort behauptet sie, dass die Musikpädagogik „noch belastet“ sei von dem „Mißverständnis ihrer Geschichte als einer bloßen Erschließung historischer Ereignisse“. Vielmehr gehe es darum, die „bisher gewonnenen Erfahrungen greifbar zu machen, Verbindungen zwischen den gleichen Fragen und Lösungen in verschiedenen Zeiten herzustellen, die bleibenden Strukturen in der Musikdidaktik deutlich werden zu lassen, zu verhindern, daß Gegenwart hinter den Bewußtseinsstand einer vergangenen Zeit zurückfällt“ (Abel-Struth 1973, S. 111).

Beide, Friedrich Nietzsche und Sigrid Abel-Struth, verlangen von einem Historiker, dass er die verschiedenen Zeitebenen Vergangenheit, Gegenwart und Zu-

kunft miteinander in Beziehung setzt. Zurecht, wie ich meine, betonen sie das Aktualitätsprinzip der Historie und damit jenen wesentlichen Teil des Geschichtsbewusstseins, der in der Geschichtstheorie „Temporalbewußtsein“ genannt wird (Pandel 1993, S. 26). Die Verbindung der verschiedenen Zeitebenen erscheint gerade in Bezug auf die nationalsozialistische Vergangenheit wichtig, weil rechtsradikales Gedankengut offenbar wieder eine gewisse Attraktivität für manche Jugendliche gewonnen hat und nicht zuletzt mit musikalischen Mitteln neofaschistische Verblendungen verbreitet werden.

Doch so berechtigt dieses Aktualitätsprinzip auch ist: Es kann nun auch nicht darum gehen, in einseitiger Überspitzung dieses Prinzips Vergangenheit für die Gegenwart zu instrumentalisieren (vgl. Finkelstein-Debatte). Ein Historiker kann nicht nach Belieben Vergangenes aus seinen ureigenen Bezügen herausholen, nur um seine aktuellen Zwecke vermeintlich historisch zu fundieren. Mehr noch: „Das Aktualitätsprinzip kann auch zur Diktatur werden“, heißt es bei dem Historiker Bernd Jaspert (1993, S. 59). Vielleicht hat ja die Beschäftigung mit Vergangenen erst dann ihre größte antiideologische Wirkung, wenn sie gerade nicht das Vergangene von vorneherein gebraucht für die Zwecke der Gegenwart, sondern wenn sie sich dem anscheinend Nutzlosen und Überflüssigen zuwendet und sich damit gegen das aktuelle Interesse sperrt. Es geht also auch (!) um eine echte Zuwendung zur Geschichte, die – zumindest einen Augenblick lang - einmal absieht von aktuellen Fragen und Interessen und sich dem Vergangenen eben so zuwendet, wie es war. Geschichtsbewusstsein umfasst also neben dem „Temporalbewusstsein“ auch ein „Wirklichkeitsbewusstsein“, d. h. ein bewusstes Bemühen um historische Wahrheit. Denn es ist die Aufgabe des Historikers festzustellen, was und wie etwas geschehen ist. Seine Aufgabe ist es, historische Realität weitmöglichst von Fiktion zu trennen. Und dennoch muss auch der Historiker sich darüber im Klaren sein, dass auch das quälendste und rastloseste Bemühen um Wahrheit nie zu einem Ergebnis führen kann, das tatsächlich einem absoluten Wahrheitsanspruch genügt. Doch wenn auch im Ergebnis nie der Anspruch erhoben werden kann, objektiv festgestellt zu haben, was geschehen ist, so muss dennoch der Anspruch aufrechterhalten werden, sich um eine möglichst große Annäherung an die historische Realität zu bemühen.

Dies gilt nun schon deshalb in besonderem Maß für den Umgang mit der NS-Vergangenheit, weil heute innerhalb der rechtsradikalen Szene grundlegende historische Fakten in Frage gestellt werden, bis hin zur berüchtigten und strafrechtlich relevanten „Auschwitz-Lüge“. Gerade diesen Verleugnungstendenzen ist m.E. nur durch eine möglichst subjektunabhängige, sozusagen „neutrale“ und intersubjektiv nachprüfbar Geschichtsschreibung zu begegnen. So paradox es klingen mag: Gerade aus aktuellen Bedürfnissen heraus erscheint es erforderlich, sich intensiv den historischen Fakten zu widmen.

Wenn aber dem Menschen generell die Möglichkeit versagt ist, Wirklichkeit objektiv zu erkennen, sein Bewusstsein nie eine präzise Abbildung des Seins sein kann, er also historische Wahrheiten nicht ohne subjektgebundene Anteile erfassen und menschliche Lebensäußerungen nie vorurteilsfrei verstehen kann, müssen eben diese subjektiven Anteile – und dies ist ein dritter Bestandteil des Geschichtsbewusstseins – individuell reflektiert werden: Aus welchen persönlichen Motiven heraus befaße ich mich ausgerechnet mit nationalsozialistischen Quellen? Welche Zielvorstellungen sind für meine Beschäftigung mit diesem – durchaus dunklen – Kapitel deutscher Vergangenheit handlungsleitend?

Temporalbewusstsein, Wirklichkeitsbewusstsein und Selbstreflexivität sind die drei Grundsäulen des Geschichtsbewusstseins, in dem ich nach diesen einleitenden Bemerkungen nun den Umgang mit Veröffentlichungen aus der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft problematisieren will. Ich tue dies auf der Grundlage von Erfahrungen, die ich im Umgang mit den musikpädagogischen Veröffentlichungen Michael Alts gesammelt habe, zu dessen musikpädagogischem Schaffen ich 1999 einen eigenen Buchbeitrag vorgelegt habe. Aus der Erfahrung heraus lassen sich zwei spezifische Problembereiche benennen, die den Umgang mit musikpädagogischen Veröffentlichungen aus der Zeit der NS-Diktatur in besonderer Weise erschweren. Ich werde versuchen, diese beiden spezifischen Problembereiche herauszuarbeiten und auf dieser Basis Anregungen für den generellen Umgang mit Quellen aus dieser Zeit abzuleiten.

Als erstes sind wichtige hermeneutische Probleme zu nennen, die den Umgang mit Veröffentlichungen aus der NS-Zeit deutlich erschweren und die sich aus der spezifischen Eigenart eines totalitären Regimes ergeben. Der Verstehensakt setzt die Entsprechung von Ausdruck und Ausgedrücktem voraus, d. h. ein Autor kann nur dann „verstanden“ werden, wenn er sich authentisch ausdrückt und den Leser nicht bewusst oder unbewusst täuscht. Weil das Nazi-Regime aber ein menschenverachtendes Terror-Regime war, das ideologiekritische oder gar – feindliche Äußerungen mit großer Brutalität bekämpfte, erzeugte es Angst, und von Menschen, die Angst haben, kann niemand vollständigen authentischen Ausdruck erwarten. Deshalb kann die für das Verstehen unabdingbare Entsprechung von Geschriebenem und Gemeintem nicht grundsätzlich vorausgesetzt werden.

Ulrich Günther hat behauptet, „daß auch im Dritten Reich niemand gezwungen war oder wurde, zu publizieren oder ein ihm angebotenes Amt, als Hochschullehrer oder Direktor, anzunehmen, und niemand hatte deswegen Nachteile zu befürchten“ (Günther 1994, S. 191). Michael Alt jedenfalls ist, wie ich nachweisen konnte, durchaus unter Rechtfertigungsdruck geraten, als er sich 1936 wegen des Eindrucks „völliger Interesselosigkeit“ am Parteileben verantworten musste. Er hatte außerdem zu erklären, warum er denn das „Nationalblatt“ nicht bestellt

hatte. Und dass die Partei weit ins Privatleben Einfluss zu gewinnen suchte, wird auch deutlich darin, dass der Rat der Stadt Linz nach Alts Wegzug aus der Stadt einen Beschluss gefasst hat, Alt die Rückübersiedlung nach Linz durch die Behörden zur Pflicht machen zu lassen (Greuel 1999, S. 326-328).

„Angst ist wohl die stärkste Säule totalitärer Regime“, heißt es bei Heinz Antholz (1993, S. 38). Und wie weit sich unter angstausslösenden Bedingungen Menschen adäquat und damit für nachfolgende, unter gänzlich anderen Bedingungen aufgewachsenen Generationen, verstehbar ausdrücken, bleibt fraglich. Ideologiefreundliche Aussagen innerhalb eines totalitären Zwangssystems lassen also nicht per se den Schluss auf eine ideologiefreundliche Gesinnung des Autors zu. Gleichzeitig kann das Ausbleiben ideologiekonformer Aussagen durchaus ein Hinweis sein auf die kritische oder gar ablehnende Haltung des Autors dem Regime gegenüber.

Andererseits kann aber auch der Zwangscharakter des politischen Systems kein Vorwand sein, einen Autor aus der Verantwortung für seine eigenen Aussagen zu entlassen. Der Hinweis auf die Zwangsbedingungen des Systems darf nicht zur Entlastungsstrategie geraten. Folgt man dem Menschenbild Viktor Frankls, ist der Mensch stärker als die Umstände, unter denen er lebt. „Er hat die Macht“, schreibt Frankl (1973, S. 168), „ihnen [den Umständen, der Verf.], zu trotzen, und innerhalb des Spielraums, den das Schicksal ihm läßt, ist er frei.“ Insofern hat auch ein Musikpädagoge unter den widrigsten Umständen immer noch die Freiheit, sich so oder so zu äußern, und deshalb dürfen bzw. müssen auch die musikpädagogischen Veröffentlichungen als „freie“ Lebensäußerungen verstanden werden.

Für das Verständnis und für die Beurteilung eines Textes ist es von fundamentaler Bedeutung zu erkennen, ob und inwieweit ein Text als freie Lebensäußerung verstanden werden kann oder vielmehr aus einem Angstzusammenhang heraus verstanden werden muss. Deshalb ist es Aufgabe des wissenschaftlichen Umgangs mit Veröffentlichungen aus der NS-Zeit, diese Grundfrage zu klären. Und dort, wo diese Grundfrage nicht zu klären ist, besteht die Gefahr des Missverständnisses, worauf m. E. nur mit äußerster Zurückhaltung in der Bewertung der Vorgänge reagiert werden kann.

In meiner Arbeit über die Veröffentlichungen Michael Alts bot mir das aus dem Nachlass stammende Material eine gewisse Hilfe. So erlaubten die Quellen - darunter mehrere Korrekturanweisungen des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung - einen verhältnismäßig genauen Einblick in den Entstehungsprozess des 1941 veröffentlichten dreibändigen Schulmusikbuchs „Klingendes Leben“. Durch die „genetische Methode“, die ich anwenden konnte, wurde die enorme Beeinflussung der Veröffentlichung durch nationalsozialistische Behörden erkennbar, was zugleich die Verantwortung des Herausge-

bers für die unter seinem Namen erschienene Veröffentlichung deutlich relativiert.

Für die Bearbeitung von Texten aus der NS-Zeit ergibt sich daraus die generelle Schwierigkeit, dass die Entschlüsselung des Gemeinten, das „Verstehen“, also nicht nur durch die grundsätzlich einzuräumende Möglichkeit der Verstellung des Autors als auch durch die ebenfalls grundsätzlich einzuräumende Möglichkeit der Fremdbeeinflussung des Textes durch nationalsozialistische Behörden eingeschränkt ist. Auf diese beiden hermeneutischen Schwierigkeiten, ich wiederhole es, kann m. E. nur mit äußerster Zurückhaltung in der Interpretation und Bewertung der Vorgänge reagiert werden.

Der zweite Problemkomplex ist moralischer Natur, anders ausgedrückt: es geht um Probleme des Umgang mit eigenen Gefühlen.

Nationalsozialistisch verblendete Äußerungen rufen bei mir - und ich beziehe die Aussage bewusst auf meine eigene Person - helle Empörung hervor. Manchen Gedankengängen, etwa rassistischen oder fremdenfeindlichen, begegne ich mit Entsetzen, teilweise auch mit Erschütterung. Vieles bleibt unfassbar: „Wie konnte ein gebildeter und intelligenter Mensch so etwas schreiben?“ „Wie war es möglich, dass sich ein erwachsener Musikpädagoge derart in nationalistische, teilweise auch in rassistische Ideologien verstrickte?“ Empörung, Entsetzen, Erschütterung – das sind Vokabeln, die zwar keine wissenschaftliche Haltung repräsentieren, aber es sind Vokabeln, die eben jene realen Gefühlszustände beschreiben, in die auch der wissenschaftliche Musikpädagoge hineingeraten kann, wenn er manch unheilvolle Texte liest. Und wenn ich rückblickend meinen eigenen emotionalen Umgang mit den Texten Michael Alts aus der NS-Zeit verfolge, so stelle ich fest, dass die Heftigkeit meiner eigenen emotionalen Reaktion bei der Erstbegegnung mit den Texten Alts in einem proportionalen Verhältnis stand zu dem Grad der dort fixierten ideologischen Verblendungen. Neben das Unverständnis trat das Nicht-Verstehen-Wollen. Ich entwickelte zeitweise sogar eine Art Verweigerungshaltung, mich auf manche Gedankengänge überhaupt einzulassen, und es stand plötzlich nicht die Suche nach dem Verstehen eines Textes, sondern die Verurteilung eines Autors im Vordergrund. „Wer sich einmal in faschistoider Weise geäußert hat“, so entwickelte sich meine persönliche Einstellung, „ist sozusagen ‚unten durch‘“, ich wollte nichts mehr mit ihm zu tun haben. Warum sollte ich überhaupt noch Zeit aufbringen für eine ernsthafte Auseinandersetzung mit diesem ideologischen „Mist“? Manchmal entwickelte sich auch so etwas wie ein heimliches Rachegefühl, ein stilles Vergnügen am Aufdecken von Schandtaten. „Entlarvungslust“ machte sich breit.

Sie merken: Schon gerät der zunächst nüchterne Wissenschaftler selbst hinein in stereotype Denkkategorien, in Schablonen und Klischees, in Verallgemeinerungen und unpräzise Begrifflichkeiten, man könnte auch sagen: in Feindbilder, also

in geistige Strömungen, von denen der Psychoanalytiker Friedrich Hacker einmal geschrieben hat, sie stellten „in gewissem Sinn“ eine bewusste oder unbewusste „Nachahmung der projektiven Verteufelungstaktik faschistischen Denkens und Fühlens dar“ (Hacker 1990, S. 14).

Wer dieses Fahrwasser vermeiden will - und dies ist auch in der Musikpädagogik dringend geboten -, wird nicht umhinkommen, auch dem ideologischsten Unfug mit größtmöglicher Differenziertheit zu begegnen, auch wenn dies teil- oder zeitweise mit großen Anstrengungen verbunden sein kann, um seine eigenen Emotionen zu regulieren.

Deshalb muss auch in dieser Stelle ein undifferenzierter Umgang mit undifferenzierten Texten kritisiert werden.

Lassen Sie mich kurz ein Beispiel aus der musikpädagogischen Fachliteratur anführen für eine gewisse Undifferenziertheit im Umgang mit Veröffentlichungen aus der NS-Zeit, vielleicht auch für eine gewisse Voreiligkeit in der Beurteilung der Vorgänge. 1991 hielt Ulrich Günther auf der AMPF-Tagung in Hamburg einen bemerkenswerten Vortrag zur Biographie führender Musikpädagogen. Mit dem Titel dieses Vortrags stellte er die Frage in den Raum, ob es sich bei den von ihm betrachteten Musikpädagogen um Opportunisten gehandelt habe, eine Fragestellung, die weniger auf die Sache und eher auf die Personen (ab)zielt. Die Fragestellung, wie sie sich aus dem Titel, weniger aus dem Text des Vortrags ergibt, abstrahiert von einzelnen Verhaltensweisen, und sie versucht auch nicht, Grundlinien eines individuellen Verhaltens im NS-System zu klären, sondern sie zielt auf die Gesamtheit von Personen, sozusagen auf Persönlichkeitsbilder, die es zu analysieren gelte. Glücklicherweise kommt Günther zu dem Ergebnis, dass von einem „einheitlichen opportunistischen Verhalten“ führender Musikpädagogen nicht gesprochen werden könne. Jeder „Fall“ liege anders und müsse für sich beurteilt werden (Günther 1994, S. 192). Damit gewinnt Günthers Umgang mit der NS-Vergangenheit eine Differenziertheit, derzufolge man nicht alle führenden Musikpädagogen „über einen Kamm“ scheren darf. Im Hinblick aber auch die Individuen selbst aber erscheint mir diese Betrachtung zu wenig differenziert, und ich möchte nach Abschluss meiner eigenen Untersuchungen die These vertreten, dass – zumindest in Bezug auf Michael Alt – auch nicht von einem einheitlichen Verhalten dieses einen Musikpädagogen gesprochen werden kann. Es gab vielmehr nur konkrete Verhaltensweisen unter konkreten Umständen, die – wenn überhaupt – nur individuell und situativ beurteilt werden können, und die sich eben nicht zu einem einheitlichen, sondern zu einem durchaus widersprüchlichen und vieldeutigen Gesamtbild zusammenfügen.

Aus dieser Perspektive scheint die von Günther vorgetragene Fragestellung, die er übrigens selbst nicht abschließend beantwortet, eher suggestiv ein negatives Werturteil zu transportieren, eine Vorgehensweise, die m.E. eher selbst Klischees

befördert als verhindert. Man sollte durchaus ernst nehmen, was Friedrich Hacker zur „Verteufelungstaktik“ bemerkt (1990, S. 14): „Der klassifikatorischen Einordnung in Kategorien (vor allem in ‚Feindkategorien‘) haftet die imperative Geste autoritärer Zuordnung an, die typisierte Menschen mit klischeehaften Zügen ‚produziert‘.“

Andererseits: Die zutiefst inhumane Qualität nationalsozialistischer Weltanschauung lässt eine wertneutrale historische Darstellung nicht zu (Broszat 1987, S. 116). Sie verlangt nach persönlicher Distanzierung, nach persönlicher Stellungnahme. Insofern wäre eine ausschließlich neutrale, wissenschaftliche, sachlich-distanzierte Haltung gegenüber den Untaten des Dritten Reiches vielleicht wissenschaftlich korrekt, aber menschlich unerträglich. Ich konnte in meiner Arbeit diesem Problem nur dadurch begegnen, dass ich mir wenigstens auf einigen wenigen Seiten erlaubte, aus dem wissenschaftlichen Duktus auszusteigen und in einem persönlichen Schlusswort zumindest andeutungsweise eine distanzierte Position deutlich zu machen.

Ich fasse meine Überlegungen abschließend in fünf Anregungen für den Umgang mit musikpädagogischen Veröffentlichungen aus der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zusammen:

1. Nationalistische, rassistische, antisemitische, fremdenfeindliche, behindertenfeindliche sowie alle anderen Äußerungen nationalsozialistischer Intoleranz dürfen in der Historischen Musikpädagogik weder verschwiegen noch verleugnet, vergessen oder verdrängt werden. Vielmehr sollten alle Äußerungen dieser Art - ohne Rücksicht auf die Person - so sorgfältig und umfassend dokumentiert bzw. dargestellt werden, wie die noch erreichbaren Quellen dies ermöglichen. Es geht dabei in erster Linie um eine möglichst große Annäherung an die historische Realität. Die *Dokumentationsfunktion* der Historischen Musikpädagogik sollte sich - unabhängig von aktuellen Interessen - auf alle Vorgänge erstrecken, die im weitesten Sinn musikpädagogisch relevant gewesen sind. Es gibt kein Zuviel an historischer Dokumentation.
2. Es ist Aufgabe der Historischen Musikpädagogik, sich um die Aufklärung der internen und externen *Bedingungen* zu bemühen, unter denen musikpädagogische Aussagen im NS-System zustande gekommen sind. Insbesondere sollte versucht werden zu klären, ob und in welcher Weise eine Veröffentlichung im Verlaufe ihrer Entstehung von fremder Seite (z. B. nationalsozialistische Behörden) beeinflusst worden ist. Außerdem ist es für einen verstehenden Umgang mit Texten aus der NS-Zeit erforderlich zu klären, inwieweit angstausslösende Momente den Autor situativ dazu veranlassen können, sich nicht vollständig adäquat auszudrücken. Zur Aufgabe der historischen Musikpädagogik gehört es auch zu klären, welche alternativen Handlungsmöglichkeiten

einem Musikpädagogen unter den gegebenen Bedingungen zur Verfügung gestanden haben und welche möglichen Folgen aus Sicht des Autors mit den alternativen Verhaltensweisen (z. B. mit dem Vermeiden einer ideologiekonformen Aussage) verbunden waren.

3. Es ist Aufgabe der Historischen Musikpädagogik, einer Schlussstrich-Mentalität entgegenzuwirken und das musikpädagogische Geschichtsbewusstsein offen zu halten. Es geht darum, *Interpretationsspielräume* zu öffnen und mögliche Interpretationen historischer Vorgänge aufzuzeigen anstatt diese Interpretationsräume voreilig einzuengen oder zu schließen.
4. Zu den Aufgaben des Historikers gehört es, die Quellen zu *interpretieren* und zu *beurteilen*. Nach allem Abwägen muss auch von einem musikpädagogischen Historiker erwartet werden, dass er Stellung bezieht, eine Position einnimmt, dass er also seine Interpretation der historischen Vorgänge mit möglichst plausiblen Argumenten vorträgt, dass er als Person sichtbar wird und sich nicht hinter den historischen Fakten versteckt, und das heißt auch, dass er sich angreifbar macht. Allerdings sollten die individuellen Interpretationen und die persönlichen Stellungnahmen des Historikers auch als solche erkennbar bleiben und sich möglichst wenig mit anderen Arbeitsansätzen, etwa der möglichst neutralen Darstellung von Ereignissen und Vorgängen, vermischen.
5. Es gehört ebenfalls zu den Aufgaben der Historischen Musikpädagogik, *Folgerungen* aus der Vergangenheit für die Gestaltung von Gegenwart und Zukunft abzuleiten. Es müssen die Möglichkeiten der historischen Musikpädagogik zur Orientierung in der Gegenwart ausgelotet werden. Insbesondere gilt es, sich der Frage zu stellen, welche musikpädagogischen Beiträge möglich sind zur Abwehr und Eindämmung deutschtümelnder, nationalistischer, rassistischer, antisemitischer oder anderer Bestrebungen von Intoleranz. Bei allem Bemühen um historische Wahrheit, um historisches Verstehen und um das Offenhalten von Geschichte – auch die wissenschaftliche Musikpädagogik steht in einer politischen Verantwortung, und dies erst recht in einer Zeit, in der rechtsradikales und neofaschistisches Denken nicht zuletzt mit musikalischen Mitteln verbreitet wird. Wir brauchen Historie, aber nicht, wie bereits Friedrich Nietzsche meinte, „zur bequemen Abkehr vom Leben und von der Tat“, schon gar nicht – ebenfalls Nietzsche (1980, S. 209) – „zur Beschönigung der feigen und schlechten Tat“, sondern wir brauchen sie „zum Leben und zur Tat“, d. h. für die Gestaltung von Gegenwart und Zukunft.

## **Literatur**

- Abel-Struth, Sigrid (Hg.) (1973): Aktualität und Geschichtsbewußtsein in der Musikpädagogik. Mainz: Schott
- Abel-Struth, Sigrid (1985): Grundriß der Musikpädagogik. Mainz: Schott
- Antholz, Heinz (1993): Zur (Musik-)Erziehung im Dritten Reich. Erinnerungen, Erfahrungen und Erkenntnisse eines Betroffenen. Augsburg: Wißner
- Broszat, Martin (1987): Eine Insel in der Geschichte. Der Historiker in der Spannung zwischen Verstehen und Bewerten der Hitler-Zeit. In: Graml, Hermann (Hg.): Nach Hitler. Der schwierige Umgang mit unserer Geschichte. Beiträge von Martin Broszat. München: Oldenbourg, S. 114-120
- Frankl, Viktor (1973): Psychotherapie für den Laien. Freiburg: Herder
- Greuel, Thomas (1999): Das musikpädagogische Schaffen Michael Alts. Kassel: Bosse
- Günther, Ulrich (1994): Opportunisten? Zur Biographie führender Musikpädagogen in Zeiten politischer Umbrüche. In: Musik in der Schule H. 4, S. 187-201
- Hacker, Friedrich (1990): Das Faschismus-Syndrom. Psychoanalyse eines aktuellen Phänomens. Düsseldorf: Econ
- Jaspert, Bernd (1993): Wozu Geschichte? Theorien deutscher Historiker zwischen Historismus und Postmoderne. In: ders. (Hg.): Wahrheit und Geschichte. Vom Umgang mit deutscher Vergangenheit. Hofgeismar, S. 42-71
- Nietzsche, Friedrich (1980): Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben. Werke in sechs Bänden. Bd. I. München: Hanser, S. 209-285
- Pandel, Hans-Jürgen (1993): Didaktische Probleme im Umgang mit der deutschen Geschichte. In: Jaspert, Bernd (Hg.): Wahrheit und Geschichte. Vom Umgang mit deutscher Vergangenheit. Hofgeismar, S. 21-41

Dr. Thomas Greuel

Drüenstr. 18

47506 Neukirchen-Vluyn